

MORGENLICHT

Die Wispernden Bücher



MICHAEL HAMANNT

*Für alle,
die nicht aufgehört haben
zu träumen.*

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehme ich für deren Inhalte keine Haftung, da ich mir diese nicht zu eigen mache, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweise.



Copyright © 2020 by Michael Hamannt,

Hochdahler Str. 117, 40724 Hilden

E-Mail: kontakt@hamannt.de

Coverdesign und Umschlaggestaltung: Michael Hamannt, unter Verwendung von Shutterstock:

Enzoartinphotography/Shutterstock.com

Denis Belitsky/Shutterstock.com

sunso7butterfly/Shutterstock.com

tomertu/Shutterstock.com

Cover-Schriften:

Cinzel von Natanael Gama

Cinzel Decorative von Natanael Gama



Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist ausdrücklich nur mit schriftlicher Zustimmung des Autors zulässig.

Die Figuren und Ereignisse in diesem Buch sind frei erfunden. Die Bezugnahme auf oder die Nennung von Filmen, Büchern, Firmen, Markennamen und Produkten in dieser Geschichte stellt keine Verletzung des Copyrights dar.

KAPITEL I
WAS BISHER GESCHAH



Cassy Sterling weiß nun, dass sie eine Weltengängerin ist. Mit Hilfe der Wispernden Bücher und einem Tropfen ihres Blutes kann sie magische Pforten in andere Welten öffnen. Es ist eine seltene und mächtige Gabe, durch die der mysteriöse Sonnenauge auf sie aufmerksam geworden ist.

Er ist der Schöpfer der Wispernden Bücher, wurde allerdings vor über tausend Jahren von Gaelan Draig verraten. Dieser stahl die Bücher und versteckte sie überall auf der Welt. Auf diese Weise hoffte Gaelan, die Freiheit und das Überleben unzähliger Völker zu sichern, deren Unterwerfung Sonnenauge durch die Wispernden Bücher angestrebt hatte.

Für Sonnenauge ist Cassy der »Schlüssel«, um seine Pläne doch noch in die Tat umzusetzen. Bisher konnten Ray Grayson und der Halbelf Finnegan Cassy erfolgreich vor den Flüsterern beschützen, die in Sonnenauges Diensten stehen

und schon mehrmals versucht haben, sie in ihre Gewalt zu bringen. Doch wie lange ist Cassy noch sicher vor ihren Feinden?

KAPITEL 2
UNTER DEN STRASSEN ROMS



Es war dunkel und eng, stellenweise tröpfelte Wasser von der Decke und ich fragte mich schauernd, ob es bloß Grundwasser war oder ob es aus einem Abwasserkanal stammte. Die Luft hier unten roch abgestanden und hinterließ einen pelzigen Geschmack auf meiner Zunge. Außerdem fror ich, trotz des Pullovers, den Dr. Emilia Bianchi mir geliehen hatte.

Das Licht ihrer Taschenlampe tanzte vor uns über die rauen Steinwände, während wir den Stufen einer scheinbar endlosen Treppe in die Tiefe folgten. Wie ich von Ray schon vor unserem Abflug erfahren hatte, gehörte Emilia zu einem Team von Archäologen, das im Dienst des Ordens stand. Seit über zwei Jahren befasste Emilia sich nun schon mit den handschriftlichen Aufzeichnungen von Gaelan Draig, um darin nach Hinweisen auf die Verstecke der Wispernden Bücher zu forschen.

»Ich bin mir absolut sicher, dass ich eines entdeckt habe.« Emilia, die vor mir die Stufen hinabschritt, sprach

Englisch mit einem leichten, italienischen Akzent. Sie war eine zierliche Person mit aschblondem Haar und großen, haselnussbraunen Augen. Ich mochte sie von der ersten Sekunde an. Sie hatte das Gesicht einer Frau, die gerne und viel lachte. »Ich habe die unterirdische Anlage jetzt schon mehrmals durchsucht«, fuhr sie fort. »Jedoch immer ohne Erfolg. Ich hoffe, dass wir heute mehr Glück haben werden.« Sie lächelte mir über ihre Schulter zu.

Ich hoffte es auch. Es war ein weiter Weg von Brightmore bis zur italienischen Hauptstadt. Erst vor drei Stunden waren wir auf dem Flughafen Rom-Fiumicino gelandet, der südwestlich der Metropole lag und im Italienischen den wunderschönen Namen *Aeroporto Internazionale Leonardo da Vinci* trug. Emilia hatte uns von dort mit ihrem Auto abgeholt. Nach einem kurzen Zwischenstopp im Hotel waren wir zum Kloster St. Sofia aufgebrochen. Handwerker hatten vor einem halben Jahr bei Sanierungsarbeiten im Keller einen mysteriösen Treppenschacht freigelegt. Emilia war überzeugt, dass der Schacht uns zum Versteck des Buches führen würde. Bisher herrschte bei mir allerdings Funkstille.

»Tut mir leid, ich höre rein gar nichts«, sagte ich.

Vor über einem Monat hatte ich herausgefunden, dass ich eine Weltengängerin war, dass ich über Magie gebot und dass die Wispernden Bücher auf diese reagierten. Sobald sie meine Nähe spürten, riefen sie nach mir, was mich zu einer Art magischen Detektor für die Bücher machte. Unser Wissen über meine neuen Fähigkeiten war jedoch weiterhin begrenzt. Trotz wochenlanger Recherche in der magischen Bibliothek hatten Ray und ich kaum neue Erkenntnisse hinzugewonnen.

Emilia seufzte. »Na ja, die gesamte Anlage erstreckt sich

über etliche Kilometer. Vermutlich müssen wir erst noch tiefer hinein.«

»Falls sich dort unten überhaupt eines befindet«, brummte Ray hinter mir. Er war von Anfang an gegen diese Mission gewesen, weil er fürchtete, die Flüsterer könnten die Gelegenheit nutzen und erneut versuchen, mich in Sonnenauges Auftrag zu entführen. Seit Jahrhunderten war ich die erste, die die magischen Pforten in den Wispernden Büchern öffnen konnte. Somit war ich der Schlüssel, nach dem Sonnenauge schon so lange suchte, um seine frühere Macht wiederzuerlangen. Allerdings war es seit meiner Rückkehr von Silbermond verdächtig ruhig um die Flüsterer geworden. Vielleicht hielt ja der Orden schützend seine Hände über mich. Ray behauptete, darüber nichts zu wissen. Was nicht viel hieß, wie er meinte, da aus Sicherheitsgründen nur der innere Kreis des Ordens über sämtliche Missionen informiert war.

»Vertrau mir, Ray, das Buch ist hier«, sagte Emilia. »Hätte ich auch nur den geringsten Zweifel daran, hätte ich euch niemals hergebeten. Ich weiß um das Risiko, das Cassy dadurch eingeht. Aber jetzt, wo Sonnenauge Bescheid weiß, müssen wir so viele Bücher wie möglich, vor ihm in Sicherheit bringen. Umso erfolgreicher wir damit sind, desto weniger wird Cassy ihm von Nutzen sein, falls sie ihm jemals ...«, sie zögerte und warf mir einen entschuldigenden Blick zu, »... falls du ihm jemals in die Hände fallen solltest.«

»Das wird nicht passieren«, stellte Ray klar. Er war stehen geblieben und als ich mich zu ihm umdrehte, zeigte seine Miene eiserne Entschlossenheit. »Niemals«, sagte er und legte die Rechte auf seinen Schwertgriff.

Ich hatte ihn noch nie so herrisch erlebt, aber es gefiel

mir. Es bedeutete, dass ich ihm wichtig war und dieser Gedanke erzeugte ein warmes Kribbeln in meinem Bauch.

Emilia, die zwei Stufen unter mir stand, hob abwehrend die Hände. »Ich wollte euch keinesfalls beunruhigen.« Sie sah von Ray zu mir. »Vergesst einfach, was ich gesagt habe und lasst uns die Sache hinter uns bringen.«

Ich nickte ihr zu und sie setzte sich wieder in Bewegung.

Vor zwei Wochen hatte ich auf meinem Bett einen Brief von Sonnenaugen gefunden, in dem er mir erklärte, dass ich sein Eigentum sei. Das hatte mir eine Scheißangst gemacht. Vor allem, weil niemand wusste, wie der Brief dorthin gekommen war. Die Wohnung war durch mächtige Bannsprüche geschützt. Ich hatte meinen Cousin Nick gefragt, mit dem ich zusammen wohnte, doch er behauptete, keinen Brief für mich entgegengenommen zu haben. Ich glaubte ihm. Ray befand sich seitdem in höchster Alarmbereitschaft und hatte sich deshalb bis unter die Zähne bewaffnet.

Neben seinem neuen Schwert – sein altes hatte ich vor ein paar Wochen im Kampf gegen eine Horde Oger verloren – trug er mehrere, mit Magie verstärkte Messer bei sich. Zudem war an seinem Gürtel eine kleine, gut gepolsterte Ledertasche befestigt, in der er einen Feuerodem aufbewahrte. Eine Kristallkugel von der Größe eines Tischtennisballs, die wie eine winzige Sonne leuchtete. Ein Geschenk von Maeve, dem Oberhaupt des Hexenzirkels von Brightmore.

Ich selbst war inzwischen die stolze Besitzerin eines mit Hexenrunen verzierten Kurzschwertes. Es hing in einer schwarzen Lederscheide an meiner Seite und trug aufgrund seiner geringen Größe den bedeutungsschweren Namen Stachel. Mit dem Training hatte ich gerade erst begonnen.

Die Übungen, die Ray mit mir machte, zielten auf die Steigerung meiner Ausdauer und Geschicklichkeit ab. Mittlerweile konnte ich das Schwert gut fünfzehn Minuten führen, ohne dass mein Arm unter seinem Gewicht zu zittern anfing.

Emilia blieb plötzlich stehen. Wir hatten das Ende der Treppe erreicht.

Ray und ich stellten uns neben sie, nahmen die Rucksäcke ab und holten unsere Taschenlampen heraus. Für den Abstieg durch den schmalen Treppenschacht wären drei Taschenlampen übertrieben gewesen, aber jetzt konnten wir sie gut gebrauchen.

Der Raum vor uns war rund zehn Meter breit und gut dreimal so lang. Stützpfeiler trugen die Decke, die, wie die Wände, aus grob gehauenen Steinen gemauert war. Den Boden bedeckten große Platten. Einige schimmerten feucht im Schein unserer Lampen.

»Das ist nur eines von vielen Gewölben.« Emilias Stimme echote durch den Raum. »Sie sind durch Tunnel und Treppenschächte miteinander verbunden. Ersten Schätzungen zufolge stammt die Anlage aus der Blütezeit des Römischen Reiches und diente als Lager für Vorräte und Waffen und später auch als geheimer Versammlungsort für die ersten Christen. Gaelan Draig, der letzte Weltengänger, muss das Buch um das Jahr 1000 hier versteckt haben. Damals kann die Anlage nur noch wenigen Eingeweihten bekannt gewesen sein. Einige Zeit danach muss sie dann vollends in Vergessenheit geraten sein, denn es finden sich nirgends Aufzeichnungen über ihre Existenz.«

Während Emilia uns mit Informationen versorgte, spielte ich mit dem Anhänger unter meinem Pullover. Einer

Perle in Form einer Träne, die ich als Andenken an meine erste Reise durch eine magische Pforte nach Hause mitgebracht hatte. Für mich war sie zu einer Art Glücksbringer geworden, nachdem unser letztes Abenteuer am Ende doch noch gut ausgegangen war. Auch fühlte ich mich zuversichtlicher, wenn ich sie trug.

»Ich weiß nicht.« Ray verzog missmutig das Gesicht. »Was ist, wenn das Buch schon vor Jahrhunderten geborgen wurde? Es könnte sich in einer privaten Sammlung befinden oder vergessen in den Archiven eines Museums lagern.«

»Nein«, sagte ich. »Es ist noch hier.«

Beide wandten mir die Gesichter zu.

»Du kannst es hören?«, fragte Emilia.

Ich schüttelte den Kopf. »Im Moment ist es nur eine Ahnung und sie zieht mich in diese Richtung.« Ich leuchtete mit der Taschenlampe zur anderen Seite des Gewölbes, wo es zwei Durchgänge gab.

Emilia runzelte die Stirn. »Der rechte Gang ist nur wenige Meter lang. Er muss schon vor einer ganzen Weile eingestürzt sein. Der linke führt in die Tiefe, wo es weitere Gänge und Kammern gibt.«

»Finden wir heraus, welcher es ist«, sagte ich und marschierte los.

Wir hatten Glück: Mein Gefühl zog mich in den linken Tunnel. Sobald wir ihn betraten, streifte mich ein eiskalter Luftzug und die Härchen in meinem Nacken stellten sich auf. Sofort musste ich an meine erste Begegnung mit den Flüsterern denken. Ich warf Ray einen warnenden Blick zu.

Er nickte. Anscheinend hatte auch er es gespürt.

KAPITEL 3
IM LABYRINTH



Ich war froh, Ray an meiner Seite zu haben. Offiziell war er ein Buchhändler, der eine gemütliche Buchhandlung im Herzen von Brightmore führte. Inoffiziell war er der Bewahrer der magischen Bibliothek von Alexandria. Zwar konnte man es durch seine Jacke nicht sehen, aber Ray war von Kopf bis Fuß durchtrainiert – und obendrein ein meisterhafter Schwertkämpfer. Es gab niemanden, bei dem ich mich in einer Situation wie dieser sicherer gefühlt hätte. Und natürlich sah er mit seinem dunklen Haar und den nachtblauen Augen, die genauso geheimnisvoll wie der Sternenhimmel schimmerten, verdammt sexy aus.

Ich seufzte in mich hinein. Ich war mir immer noch nicht sicher, was Ray für mich fühlte. Wir hatten uns geküsst, waren Händchen haltend durch Brightmores nächtliche Straßen spaziert – und obwohl ich jede einzelne Sekunde davon genossen hatte, spürte ich dennoch eine gewisse Distanz zwischen uns. Noch verstand ich den Grund dafür nicht, aber wir würden das schon noch klären.

Nur nicht gerade jetzt, wo wir uns durch ein von Dunkelheit, Feuchtigkeit und unheimlichen Echos erfüllten Labyrinth aus Gängen bewegten.

Emilia, die bereits mehrmals hier unten gewesen war, wirkte inzwischen verunsichert. »Ich war überzeugt, bereits alle Tunnel erkundet zu haben.« Mittlerweile sprach sie mit deutlich gedämpfter Stimme. »Trotzdem habe ich das Gefühl, dass wir immer wieder an Abzweigungen vorbeikommen, die ich heute zum ersten Mal sehe.«

Ray schnaubte.

Emilia sah mich an. »Bist du dir sicher, dass wir auf dem richtigen Weg sind?«

Sicher? Nein. Ich hatte nur meine Intuition, die mich weiterhin in diese Richtung zog. Ich nickte zögerlich.

Mittlerweile waren wir in einen Teil der Katakomben gelangt, in dem Kühlschranktemperaturen herrschten. Selbst der Pullover bot nun kaum mehr Schutz. Feuchter war es auch geworden. In manchen Tunneln stand das Wasser inzwischen knöcheltief. Noch mehr machte mir jedoch meine Fantasie zu schaffen. Ich bildete mir ein, die Last der Erde über mir spüren zu können. Sie drückte mir aufs Gemüt und quälte mich mit Bildern von herabstürzenden Steinen, die sich plötzlich aus der Decke über uns lösten und uns unter sich zerquetschten. Um mich abzulenken, versuchte ich das Gespräch mit Emilia wieder aufzunehmen.

»Machst du so etwas öfter?«, fragte ich mit gesenkter Stimme, weil es mir unpassend erschien, in normaler Lautstärke zu reden.

Emilia sah mich überrascht an und schüttelte den Kopf. »Eigentlich bezahlt der Orden mich dafür, dass ich mit einer

großen Kanne Kaffee am Schreibtisch sitze und den lieben langen Tag die Schriften von Gaelan Draig zerpflücke.«

Ich hatte jetzt schon mehrmals von diesen ominösen Schriften gehört, ohne eine genaue Vorstellung von ihnen zu haben. Also fragte ich Emilia nach ihnen.

»Es sind handschriftliche Aufzeichnungen, die sich am ehesten mit Reisetagebüchern vergleichen lassen«, antwortete sie. »Es sind drei, in Leder gefasste Bände, die im Vergleich zu den Wispernden Büchern jedoch sehr viel schlichter gehalten sind. Aus wissenschaftlicher Sicht stellen sie dennoch ein Phänomen dar.«

Interessiert hob ich eine Braue. »Wie kommt das?«

»Nun, die Verarbeitung ist sehr viel kunstfertiger als bei anderen, zu jener Zeit hergestellten Büchern.« Emilia warf einen nervösen Blick über die Schulter, bevor sie weiter sprach. »Es ist keine gesicherte Annahme, aber wir vermuten, dass Sonnenauge einer Kultur entstammt, die in etwa vergleichbar ist mit unserem Spätmittelalter. Einen Großteil seines Wissens dürfte er an seinen Verbündeten Gaelan Draig weitergegeben haben, bevor dieser ihn hinterging. Das würde erklären, wieso diese Tagebücher so ›fortschrittlich‹ für jene Zeit wirken.«

Ich speicherte diese Information über Sonnenauge ab. Eines Tages mochte sie mir noch einmal von Nutzen sein. »Dann sind diese Bücher sicher sehr wertvoll.«

»Die Originale sind es zweifelsohne, weshalb wir – also ich und die anderen Archäologen – auch nur mit Abschriften arbeiten. Gaelan beschreibt darin Orte, die er besucht hat. Und in diesen Beschreibungen sind oft subtile Hinweise auf die Verstecke der Wispernden Bücher verborgen. Manche Stellen musste ich wieder und wieder lesen,

bevor mir etwas daran aufgefallen ist. Auch sind einige Passagen durch Zeit, Abnutzung und Beschädigungen nur noch schwer entzifferbar, was meine Arbeit nicht leichter macht.«

»Ich stelle mir das sehr aufregend vor«, sagte ich. »Was passiert überhaupt, wenn du auf einen solchen Hinweis stößt?«

»Ich gebe ihn an den Orden weiter, der dann einen Sucher darauf ansetzt. Häufig sind die Verstecke der Wispernden Bücher sehr entlegen. Schon allein deshalb könnte ich mich nicht an einer Suche beteiligen. Ich habe eine zehnjährige Tochter, um die ich mich allein kümmern muss, nachdem ihr Vater uns verlassen hat.«

»Oh, das tut mir leid.«

Emilia verzog das Gesicht. »Er war ein Arsch. Abgesehen davon ist es schon Jahre her.«

»Was ist an diesem Wispernden Buch so anders, dass du dich selbst auf die Suche danach machst?« Ray, der direkt hinter uns ging, sprach gerade so laut, dass wir ihn verstanden. Unablässig huschte sein Blick umher, durchforstete die Schatten und die Gänge, an denen wir vorüberkamen.

Emilia sah zu ihm zurück. »Weil es eine einmalige Gelegenheit ist. Seit ich für den Orden arbeite, träume ich davon, eines der Bücher einmal selbst zu finden. Dies ist meine Chance! Ich stamme schließlich aus Rom, damit liegt dieses Gewölbe direkt vor meiner Haustür. So kann ich tagsüber nach dem Buch suchen und abends wieder zu Sofia heimkehren.« Plötzlich zuckte sie zusammen und leuchtete in den Gang zu unserer Rechten.

»Was hast du?« Ich stellte mich neben sie und schickte

den Strahl meiner Taschenlampe hinterher. Der Tunnel war leer, soweit ich das erkennen konnte.

Emilia zuckte die Schultern. »Sind wohl bloß meine Nerven.«

»Ich weiß genau, was du meinst«, murmelte Ray. »Vielleicht sollten wir besser umkehren.«

»Nein.« Emilia sagte das Wort mit einer Vehemenz, dass Ray und ich gleichzeitig zu ihr herumfahren. »Tut mir leid.« Sie lächelte verlegen. »Aber wir sind schon so weit gekommen und ich will jetzt nicht aufgeben. Bitte!«

Ray sah mich mit hochgezogener Braue an. »Du entscheidest.«

»Wir gehen weiter.« Ich konnte fühlen, dass das Ziel nicht mehr fern war. Außerdem war Sonnenaugen nicht allsehend. Er konnte unmöglich wissen, dass wir uns gerade in Italien aufhielten. Doch um ganz sicherzugehen, dass uns niemand folgen konnte, bewachten zwei Sucher im Keller des Klosters den Eingang des Gewölbes. Sie gehörten wie Emilia der italienischen Niederlassung des Ordens an.

Nicht lange darauf betraten wir einen Gang, in dem es weniger kalt und die Luft trockener war. Zum ersten Mal meinte ich ein Wispern zu hören. Ich teilte es den anderen mit.

»Gut.« Emilia nickte.

Ich hatte nicht erwartet, dass sie gleich einen Freuden-sprung machen würde, aber ihre verhaltene Reaktion überraschte mich dann doch. Sie wirkte plötzlich angespannt. »Stimmt etwas nicht?«

Emilia blinzelte zu mir rüber. »Alles best...« Sie brach ab und seufzte. »Um ehrlich zu sein, mache ich mir Sorgen. Natürlich freue ich mich, dass wir dem Buch auf der Spur

sind. Gleichzeitig macht es mir Angst. Ich weiß, das klingt verrückt. Ich will ja auch, dass die Wispernden Bücher vor Sonnenaugen in Sicherheit gebracht werden. Aber je erfolgreicher wir sein werden, desto wütender wird es ihn machen. Und wir – der Orden – sind deine stärksten Verbündeten, Cassy. Was würde da näher liegen, als dass am Ende wir dafür bezahlen müssen?»

Emilias Worte erinnerten mich an das traurige Schicksal von John Lancaster und seiner Familie. »Du hast Angst um deine Tochter.«

Sie presste die Lippen zusammen. »Wahnsinnige Angst.«

»Du kannst den Orden jederzeit verlassen. Keiner von uns würde dir deshalb einen Vorwurf machen«, merkte Ray an. »Selbstverständlich würdest du finanzielle Unterstützung erhalten, bis du eine neue Anstellung gefunden hast.«

Emilia bedachte ihn mit einem Lächeln. »Danke, das ist gut zu wissen.«

»Das Buch«, platzte ich heraus. »Ich kann es jetzt ganz deutlich hören. Es muss direkt vor uns sein!«